

**Vollversammlung des Dekanatsrat Miesbach am 21.04.2015**  
**„Kirchliche Erneuerung aus dem Herzen des Evangeliums“**

-Konkrete Impulse des Papstes Franziskus für eine Reform der Kirche, die bei uns selber beginnt –

(Kurzfassung des Vortrags von Hans Fellner)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Papst Franziskus weckt mit seiner Person, mit seinen Ansprachen, mit seinen Gesten und Zeichen und zuletzt noch durch seine Enzyklika „die Freude des Evangeliums“ erneut die Hoffnung, dass eine Reform der Kirche, eine Reform in der Kirche möglich ist. Ich habe die Zuversicht, dass die Erneuerung, die vor 50 Jahren mit dem Konzil begonnen und vor 40 Jahren mit der Synode in Würzburg weitergeführt wurde, jetzt aktuell wieder aufgegriffen und fortgeführt wird.

Unterschiedliche Reaktionen beim Stichwort „Reform der Kirche“:

- Die einen bekommen leuchtende Augen, nicken mit dem Kopf und sagen: „Darauf warten wir schon lange, dass sich etwas verändert.“ Auf die Rückfrage: „was können und wollen Sie persönlich hier vor Ort zur Reform der Kirche beitragen?“ erntete ich allerdings öfters nur verlegenes Schweigen.
- Andere sagen: „Überall reden's von Reformen, alles wird anders, man kennt sich gar nicht mehr aus. Da soll doch bitte schön wenigstens die Kirche noch ein Ort der Stabilität sein, wo im Grunde alles so bleibt wie es ist.“  
Eine andere Person hat es mal so beschrieben: „Also Reformen braucht's in der Kirche schon, aber nur in Rom, bei uns net, da läuft's eh ganz guat.“
- Ganz kritische Stimmen behaupten mit bitterem Unterton: Reformen hätten der Kirche immer nur geschadet. Das habe bei der lutherischen Reformation angefangen und ginge mit dem zweiten Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode weiter. Seit der Zeit gäbe es Spaltungen in der Kirche, wir hätten nicht mehr genug Pfarrer und immer weniger Leut' gingen in die Kirche.
- In den letzten Wochen liest man Aussagen von Kirchenmännern, aber auch von einfachen Christen in Internetforen und Leserbriefen – auch im Miesbacher Merkur – dass es bei der Fortsetzung der Weltbischofssynode in Rom im Herbst dieses Jahres auf keinen Fall zu weitergehenden Reformen im Bereiche Sexualität, Ehe und Familie kommen dürfe und schon gar nicht bei der Frage der Zulassung von Geschiedenen und Wiederverheirateten zu den Sakramenten. Das wäre ein substantieller Verlust in der Kirche und würde wieder zu einem Bruch führen.

Hierarchische, zentralistisch geführte Systeme – auch im weltlichen Bereich – Beispiel VW oder auch Krankenhäuser - tun sich immer schwer mit Reformen. „*Veränderung ist das, was die Menschen am meisten fürchten*“ sagte schon Dostojewski.

Im Blick auf die Kirchengeschichte bedeutet „Reform der Kirche“ aber immer etwas anderes. Der Theologe Hubert Wolf, Kirchenhistoriker an der Universität Münster, schreibt in einem Artikel der SZ: „*Reform heißt aber kirchengeschichtlich gesehen nie Umsturz, Revolution oder Bruch mit der Tradition der Kirche. Es ist vielmehr zu "Deformationen" der Kirche Jesu Christi gekommen, die durch "Re-formen" wieder in die rechte "Form", die der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition entspricht, gebracht werden müssen.*“

(Anmerkung: dieses Verständnis von Reform verbindet uns mit den evangelischen Christen. Die Reformation, die Luther angestoßen hat, hat ja genau darin ihre Wurzeln, dass Luther die damals offensichtlichen Fehlentwicklungen, De-Formationen oder Ver-rücktheiten der dama-

ligen katholischen Kirche zurechtrücken, wieder in eine Form bringen wollte, die sich strikt am Evangelium, an der Botschaft Christi orientiert.

### **Erneuerung durch das Konzil:**

Papst Johannes XXIII., war überzeugt, dass die Kirche einer grundlegenden Reform bedurfte, um in unserer Welt das Evangelium überzeugend und glaubwürdig verkündigen zu können. Im Text der offiziellen Einberufung des Konzils vom 25. Dezember 1961 schreibt er: „*Seit Beginn unseres Pontifikates hielten wir es für eine schwere Pflicht, ... die Kirche für die Lösung der gegenwärtigen Probleme geeigneter zu machen, eine Erneuerung der Gesamtkirche in die Wege zu leiten...*“

Zwei Begriffe waren für Johannes XXIII. dazu Schlüsselworte: “Aggiornamento“ und „rinnovamento“. „**Aggiornamento**“ bezeichnet das ständige Bemühen, die Kirche Gottes so auf die „Höhe des Tages“ zu bringen („Verheutigung“), dass die Botschaft des Evangeliums die Menschen unserer Zeit erreicht. Dazu braucht es die „Selbsterneuerung der Kirche im Geist des Evangeliums“ (=rinnovamento). Es braucht eine Erneuerung der Kirche in ihrem Wirken, ihren Vollzügen nach innen - also in Verkündigung, Liturgie, und Diakonie und eine Erneuerung nach außen, im Blick auf Welt und Gesellschaft.

Das Konzil wollte eine grundsätzliche Bereitschaft zur ständigen Erneuerung wecken, die die jeweils neuen Herausforderungen zur Kenntnis nimmt und sich ihnen stellt. Die Kirche soll sich *„unter der Führung des Heiligen Geistes unaufhörlich erneuern.“* (Freude und Hoffnung Nr. 21) oder an anderer Stelle heißt es: *„Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist. <[24] ... ( Dekret über den Ökumenismus, 6.) = ecclesia semper reformanda.*

Das große Anliegen der beiden Konzilspäpste Päpste Johannes XXIII. und Paul VI, nämlich „die Erneuerung der Kirche im Geist des Evangeliums“ wurde auch in einem äußeren Zeichen sichtbar: während des Konzils wurde zu jeder Sitzung feierlich ein Evangeliar in die Konzilsaula getragen und in der Mitte der Sitzreihen auf einem eigenem Altar ausgestellt, sodass es jeder Konzilsvater sehen konnte. D.h., sie sollten immer vor Augen haben, eine echte Erneuerung gibt es nur im Blick auf das Evangelium. Die Botschaft Jesu, das Wort Gottes mitten unter uns, ist Ausgangspunkt, Mitte und Zielorientierung aller Bemühungen für Reformen in der Kirche. Das gilt unverändert bis heute - für Veränderungen im pastoralen Handeln genauso wie für die Strukturereformen einer Diözese.

Papst Franziskus schreibt dazu in der Enzyklika: *„...Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne „Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung“ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben...(Art. 26)*

### **Papst Franziskus greift den Erneuerungsimpuls des Konzils wieder auf.**

Es ist kein Zufall, dass Papst Franziskus in seiner Enzyklika im ersten Kapitel über die missionarische Umgestaltung der Kirche zwei aufeinanderfolgende Überschriften wählte: *„ eine unaufschiebbare kirchliche Erneuerung – aus dem Herzen des Evangeliums“*. Also: Eine Erneuerung, eine Reform, ist dringend jetzt notwendig, nicht später – wir dürfen das nicht nach dem alten bayrischen Motto „jetzt wart' ma moi, dann sehn wir's schon“ angehen, sondern *„jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde, heute*

wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn er kommt“ – wie es in einem moderneren Kirchenlied heißt.

### **Erneuerung aus dem Herzen des Evangeliums**

Wenn wir wirklich eine Reform der Kirche – nicht nur in Rom, sondern auch hier bei uns - wollen, müssen wir bereit sein, uns selber mehr mit dem Wort der Heiligen Schrift zu befassen. Die persönliche, existentielle Beschäftigung mit dem Evangelium, dh. das Lesen und Hören des Wortes Gottes, die innere Auseinandersetzung, mit dem, was mir in diesem Text zugesagt wird, wozu er mich einlädt, auffordert, korrigiert o.ä. – dieses Leben mit der Heiligen Schrift gilt für alle Gläubigen. Das Wort Gottes ist die treibende Kraft, die unsere Pläne und unsere Aktionen für eine Erneuerung der Kirche bestimmen soll, nicht ein blinder Aktionismus.

Franziskus schreibt in Abschnitt 20 der Enzyklika: *„20. Im Wort Gottes erscheint ständig diese Dynamik des „Aufbruchs“, die Gott in den Gläubigen auslösen will...(...) Jeder Christ und jede Gemeinschaft soll unterscheiden, welches der Weg ist, den der Herr verlangt, doch alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen.“*

- Für uns heißt das konkret: wir sollten uns als Pfarrgemeinderäte, Pfarrverbandsräte, Verbandsvorsitzende ernsthaft mit der Frage beschäftigen: Was sind unsere Randgebiete hier im Dekanat? Kinder-, Schüler- und Jugendarbeit? Asylanten- und Flüchtlingsbetreuung? Sozial schwache Familien? Seniorinnen und Senioren in z.T. sehr gepflegten Heimen und Häusern, aber mit geringer menschlicher Zuwendung? oder: Die verschiedenen Vereine, die für ihre Feste zwar gerne den kirchlichen Service mit Fahnenweihe, Prozession und Feldgottesdienst in Anspruch nehmen, ansonsten aber zum Teil wenig Beziehung zu Glaube und Kirche haben? Zu den Randgebieten gehören auch Christen, die sich aus verschiedensten Gründen still und leise von der Gemeinschaft der Kirche verabschiedet haben oder Mitbürgerinnen und Mitbürger, die keiner Glaubensgemeinschaft angehören, aber unsere konkrete Hilfe in ihren Nöten brauchen.

Der Papst legt uns ans Herz, er will ein missionarisches Christentum, das hinaus geht, besonders auch an die Peripherien menschlichen und gesellschaftlichen Lebens, um gerade dort die frohe und befreiende Botschaft Jesu Christi zu verkünden und in Wort und Tat sichtbar und wirksam werden zu lassen. Dazu braucht es aber uns alle, unsere innere Aufgeschlossenheit, unsere Bereitschaft zur Reform, unsere Neuorientierung an Jesus Christus und seiner Botschaft.

Wörtlich sagt er in seinem Schreiben in Art. 120. *„120. Kraft der empfangenen Taufe ist jedes Mitglied des Gottesvolkes ein missionarischer Jünger geworden (vgl. Mt 28,19). Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, .....“*

Schon Kardinal Döpfner hat 1964 im Zusammenhang mit der Frage nach Umsetzung der Konzils-Reformen gesagt: *„Überdies kann das Konzil bei allem, was hier erreicht wird, nur der Anstoß und Anfang einer Reform sein, mehr kann es gar nicht leisten, ob dann die Reform wirklich zur vollen Ausreifung kommt, das hängt von der Antwort der ganzen Kirche ab, also auch von unserer Reformbereitschaft.“*

Als drei wichtige Haltungen benennt er dabei:

- Bereitschaft zum Engagement – und –

- *bei der Reform bei sich selbst beginnen, denn ich bin der Teil der Kirche, bei dem ich sofort mit der Reform, der Erneuerung beginnen kann –*
- und als letzten und wichtigsten Punkt nannte er : *Bedingungsloser Glaube an Christus ist das unerschütterliche Fundament aller Reformgesinnung.*

Bemerkenswerter Schlusssatz seiner Ansprache: „es braucht den Mut des Glaubens, um ungewöhnliche Wege zu gehen.“

Die Aussagen Kardinal Döpfners gelten für mich unverändert bis heute. Auch wir brauchen heute diesen Willen zur Erneuerung, diesen Geist des Konzils, der getragen ist von einem tiefen Glauben an das Wirken des Hl. Geistes im Leben der Kirche und von dem Vertrauen, dass das Volk Gottes – also wir alle - fähig ist, unter seiner Führung in der jeweiligen Zeit und Situation neue Wege der Glaubensvermittlung zu gehen.

Papst Franziskus ermutigt uns in seiner Enzyklika, wenn er z.B. *alle Christgläubigen aufruft*, eine neue „Etappe der Evangelisierung“ zu beginnen. Jesus will aus den „langweiligen Schablonen“ befreit werden, in die wir ihn gepackt haben. Wörtlich sagt er: „Nr. 11. Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer „neu“.“

Dazu brauche es den „*Weg einer pastoralen und missionarischen Neuausrichtung (...) der die Dinge nicht so belassen darf wie sie sind*“ (25) und erst dann eine Reform der Strukturen. Wörtlich sagt er: 33. *Die Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des „Es wurde immer so gemacht“ aufzugeben. Ich lade alle ein, wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungs- Methoden der eigenen Gemeinden zu überdenken.*

Ist das nicht ein wunderbares, wenn auch anstrengendes Programm für jeden Pfarrgemeinderat?

Auf der Grundlage des Evangeliums mutig und kreativ gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir heute unserer Grundaufgabe als Christen gerecht werden können – nämlich den Glauben an Jesus Christus in Wort und Tat überzeugend und auf zeitgemäße, lebensnahe Art und Weise vor allem an die jüngere Generation weiter zu geben.

Weitergeben kann ich aber nur, was ich schon habe, was in mir selber ist, was mir zum Herzensanliegen geworden ist.

Mit der Pflege des religiösen Brauchtums allein schaffen wir das nicht, denn manches davon ist bereits zur religiösen Folklore, zur oberländlerischen Touristenattraktion verkommen und hat keine echte Verwurzelung mehr in unserem Glauben. Zum Glück gibt es erfreuliche Ausnahmen wie die jetzt wieder stattfindenden Bittgänge, die es seit dem Jahr 800 im Bereich der römischen Liturgie gibt.

Im Messbuch der katholischen Kirche heißt es zu den Bittprozessionen: „An den Bitt- und Quatembertagen betet die Kirche für mannigfache menschliche Anliegen, besonders für die Früchte der Erde und für das menschliche Schaffen.“ Neben „Bewahrung der Schöpfung“ können heute auch die Bitte um Arbeit für alle, um Brot für die Welt, um *verantwortlichen Umgang mit Natur und Technik*, die Bitten zur *Überwindung sozialer*

*Spannungen, um Frieden und Schutz des Lebens* Inhalte eines solchen gemeinsamen Weges sein, den das Volk Gottes unter dem Zeichen des Kreuzes geht.

„In einer Welt, in der Millionen von Menschen vom Hungertod bedroht sind, wird sich die Kirche immer daran erinnern müssen, dass ihr auch die Sorge um das leibliche Wohl der Menschen durch ihr Tun, aber auch in ihrem Gebet aufgetragen ist.“

Sehr gut finde ich auch die Wiedererrichtung der „Heiligen Gräber“, an denen mancherorts nicht nur neue gottesdienstliche Formen der Anbetung und der Besinnung auf Tod und Auferstehung Jesu Christi stattfinden, sondern auch offene Angebote mit Musik, Gesang, Texten zum Nachdenken, wie Menschen mit den Erfahrungen von Tod und Trauer, Abschiednehmen, Hoffnung, Erwartung und Freude an neuem geschenkten Leben umgehen können.

- Es ist eine echte Reform- Aufgabe für erfahrene und engagierte Frauen und Männer in den Räten und Verbänden, darüber nachzudenken, das Brauchtum vor Ort, soweit es religiösen Ursprungs ist, mit neuen verständlichen Inhalten zu füllen oder sogar zusammen mit Kindern und Jugendlichen neue Formen zu entwickeln.

„*Brauchtum als Grundphänomen menschlichen Handelns ist, wie alles Menschliche, einem steten Wandel unterworfen: es lebt vom Zugewinn neuer Inhalte und von der Aufgabe überholter Formen, die nichts mehr besagen*“ hat 1995 Hans Roth, bis 2002 Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, in einem Aufsatz geschrieben.

Papst Franziskus äußert sich in der Enzyklika sehr positiv zur Volksfrömmigkeit. Er schreibt in 123: „In der Volksfrömmigkeit kann man die Weise erfassen, der der empfangene Glaube in einer Kultur Gestalt angenommen hat und ständig weiter gegeben wird...“

Brauchtum pflegen darf nicht in Widerspruch stehen zu einem lebendigen, zeitgemäßen Glauben, sondern es kann helfen, den Glauben zu bezeugen und weiter zu geben

### **Reform – Erneuerung beginnt in der Pfarrei**

Die Reform der Kirche im Ganzen beginnt also nicht in erster Linie oben mit der Reform der Kurie an, sondern sie fängt immer ganz unten, bei jedem einzelnen und in jeder Pfarrei an. „Der Wind des Wandels weht meist im Erdgeschoss – und selten in den oberen Etagen“ (Günter Damm, 1968) oder wie Pfr. Brandner immer sagte: „das Gras wächst von unten nach oben“.

Es ist für deshalb uns alle ermutigend, dass Papst Franziskus die Ortspfarrei nach wie vor als einen ganz wichtigen Ort sieht, der keineswegs irgendeiner Strukturreform zum Opfer fallen darf. Er schreibt in Kapitel 28:

28. Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern.

d.h. wir dürfen nicht nur am Alten hängen, sondern sollen kreativ sein, etwas Neues wagen – denn, so schreibt er weiter:

„Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin » die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt «.[26] Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten.“

- Auch das ist m.E. eine Aufgabe für jeden PGR, sich im Blick auf die Pfarrei zu fragen: Sind wir eine „offene Pfarrei“? Oder sind wir ein abgeschlossener Zirkel? Wissen wir, was die Menschen in unserer Pfarrei beschäftigt? Wie gehen wir auf Menschen zu, die neu zu uns kommen, wenn sie überhaupt noch kommen? Haben Mitchristen, die aus anderen Pfarreien zu uns ziehen, eine Chance, dass ihre Vorschläge gehört werden, dass sie mit ihren Erfahrungen vielleicht sogar mitarbeiten und neue Ideen einbringen können, oder werden sie als lästige G'schaftlhuber abgestempelt? Werden Fragende und Suchende bei uns mit offenen Armen empfangen? Wie gehen wir – vor allem in dörflichen Gemeinschaften – mit Menschen um, die – aus welchen Gründen auch immer – gesellschaftlich gebrandmarkt sind? Grenzen wir sie aus oder gehen wir offen auf sie zu, mit ihnen um?

Papst Franziskus hat darauf eine ganz konkrete Antwort für uns:

In 114 heißt es: Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben.

Das wird ja ganz schön anstrengend, wenn wir selber so ganz konkret an der Erneuerung, der Reform der Kirche mitarbeiten sollen. Stimmt. „Für Wunder muss man beten, für Veränderungen muss man arbeiten“ sagte schon Thomas von Aquin.

Aber wir haben als Christen in der Person Jesu Christi ja ein hervorragendes Beispiel, was es bedeutet, sich radikal für Gott und die Menschen einzusetzen. Wir können es immer wieder in der Heiligen Schrift nachlesen.

- Von Jesus nämlich können wir lernen, was es heißt, „hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit, an die Ränder“, gegen alle Widerstände und Vorurteile die Botschaft zu verkünden.
- Von Jesus können wir lernen, wie wichtig es ist, bei allem aufopfernden Engagement mit der Begrenzung zu leben, nicht allen helfen zu können, sich bewusst Auszeiten zu gönnen, zum Rückzug, zur Erholung, zum Gebet. Wir brauchen sowohl in unserem Arbeitsleben als auch in unserem Privatleben Zeiten der „Entschleunigung“, wie es in der neueren Literatur heißt. Die echte Feier des Sonntags als Zeit für Gott und die Menschen, mit denen man lebt, waren solche bewussten Unterbrechungen der Arbeit. (Zu diesem Thema „Entschleunigung“ wird übrigens das KBW ab Herbst ein eigenes Projekt starten mit einer Reihe von ganz verschiedenen praxisnahen Angeboten)
- Von Jesus können wir auch lernen, was es heißt, die Armen im besonderen Blick zu haben. Wir sehen und hören, wie er auf Menschen in Not zugeht, sie anschaut, mit ihnen spricht, sie nach ihrem Wunsch fragt, sie berührt und ihnen das gibt, was sie jetzt am nötigsten brauchen.
- Von ihm können wir lernen, die Botschaft von einem barmherzigen und liebenden Gott in einer lebendigen Sprache mit verständlichen Bildern aus dem Alltagsleben den Menschen nahe zu bringen.

Eine Erneuerung aus dem Herzen des Evangeliums hat also ihre Wurzeln in der immer wieder neu gesuchten Begegnung mit Jesus in der Heiligen Schrift, in der Feier der Sakramente, im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet, im gelebten Miteinander und Füreinander als Christliche Gemeinschaft, im selbstlosen Dienst an den Nächsten.

## Idee: Konzil im Alltag des Dekanates Miesbach

Das brachte mich vor ein paar Wochen schon auf die spontane Idee: Wir machen im Dekanat, im Pfarrverband, in der Pfarrei einen Konzilstag im Alltag. Wir stellen bei einem Besinnungstag das Evangelium in unsere Mitte und wir suchen nach den Zeichen der Zeit, wie sie uns in Menschen und konkreten Situationen begegnen, die uns herausfordern, mutig neue Wege zu gehen, wie die Botschaft Jesu den unterschiedlichsten Menschen und Gruppierungen nahe gebracht werden kann.

In 174 schreibt Franziskus: „*Es ist unerlässlich, dass das Wort Gottes“ immer mehr zum Mittelpunkt allen kirchlichen Handelns werde...*“

Deshalb lesen wir miteinander einen Abschnitt und schauen im Licht des Evangeliums auf die Menschen in dem Lebensraum. Wozu ermutigt uns die Botschaft Jesu? Das kann ganz unterschiedlich sein: z.B:

- Eine Ermutigung zu Einstellungs- und Haltungsänderungen
- zu neuen Sichtweisen auf Menschen, die wir nicht so im Blickfeld haben
- eine Ermutigung, als Pfarrei über den eigenen Horizont hinauszuschauen
- ein Gespür zu entwickeln, was Menschen heute von uns Christen brauchen
- eine Ermutigung, auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren, unsere Stimme öffentlich zu erheben, uns für andere einzusetzen
- oder ggfs. auch eine konkrete Aktion oder ein Projekt in Angriff zu nehmen, das anderen mehr Lebensmöglichkeiten gibt?

Wir versuchen dabei, gute Erfahrungen, die wir bereits in unserer Arbeit in Pfarrei/Pfarrverband gemacht haben, weiter zu geben, uns darüber auszutauschen.

Papst Franziskus schreibt in Nr. 9:

*9. Das Gute neigt immer dazu, sich mitzuteilen. Jede echte Erfahrung von Wahrheit und Schönheit sucht von sich aus, sich zu verbreiten, und jeder Mensch, der eine tiefe Befreiung erfährt, erwirbt eine größere Sensibilität für die Bedürfnisse der anderen. Wenn man das Gute teilt, fasst es Fuß und entwickelt sich*

**Ziel:** die Hl. Schrift direkt mit den Erfahrungen unseres Lebens, mit den Fragen, Sorgen Nöten und Freuden der Menschen, mit denen wir leben, unmittelbar in Beziehung zu bringen und selber wieder mehr Freude am gemeinsamen Glauben zu erleben.

### **Schluss:**

„Kirchliche Erneuerung aus dem Herzen des Evangeliums“ war das Thema. Unaufschiebbarer Erneuerung – Reformstau auflösen! Das schafft der Papst allein nicht, obwohl er bereits wichtige Zeichen gesetzt hat. Er braucht uns alle an der Basis, hier im Volk Gottes des Dekanates Miesbach. Es genügt nicht, dass wir seinen frischen, direkten, und verständlichen Stil mit konkreten Gesten bewundern, seine immer wieder kehrende Botschaft von einem barmherzigen Gott, von einer Kirche für die Armen usw. toll finden. Der Papst braucht nicht Bewunderer, sondern Mitstreiter.

Wie das Konzil schon sagte - Kirche kann sich nur erneuern kann auf dem Fundament des Glaubens, der Heiligen Schrift. Wenn wir uns darauf einlassen, werden wir Ermutigung, Kraft und Freude für unsere Arbeit gewinnen. Dann sind wir gerüstet für eine neue, kreative, überzeugte und frohe Verkündigung der lebendigen Botschaft des Evangeliums an die Menschen unserer Zeit - in der Sprache und mit den Mitteln unserer Zeit.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX